CORONA UND DIE TRAUER DER OMER

14. April 2020 – 20 Nisan 5780



Am Schabbat (Samstag) gab es in Deutschland den geringsten Anstieg der Coronavirus-Todesfälle seit zehn Tagen. Auch die Zahl der Neuinfektionen ging zurück, was einen Hoffnungsschimmer darstellt.

Wir hoffen weiterhin, aber es ist immer noch eine traurige Zeit. Jetzt ist es Zeit für Omer.

Während der Omer-Zeit wurde das jüdische Volk von mehreren Tragödien heimgesucht. Die 24.000 Schüler von Rabbi Akiwa starben gerade in der Zeit zwischen Pessach und Schavu‘ot einen seltsamen Tod.

In B.T. Jewamot (62b) wird dies wie folgt beschrieben: “Rabbi Akiwa hatte 12.000 Schülerpaare von Giwat bis Antipras und alle starben genau in dieser Zeit, da sie sich gegenseitig nicht ehrenhaft behandelten. Alle starben einen bemerkenswerten Tod. Laut Rav Nachman war dies Dyfterie im Mund (askara)”.

Der Aroch Haschulchan (493:1) fügt hinzu, dass die meisten antisemitischen Dekrete im Mittelalter gerade in dieser Zeit verfasst oder erlassen wurden. Er erklärt auch, dass es andere Gründe dafür gibt, die Omer-Periode als eine Zeit der Trauer zu betrachten.

Daher ist es ein alter jüdischer Minhag (Brauch), während der Omer-Zeit bestimmte Trauerbräuche einzuhalten.

1. Es ist verboten, während der Omerzeit zu heiraten, auch wenn man das erste Gebot der Thora (peru urevu, das Gebot der Fortpflanzung) noch nicht erfüllt hat;

2. Erlaubt sind jedoch "gesellige" Zusammenkünfte oder das Anbieten eines Essens anlässlich einer Verlobung, solange es nicht mit Tanzen oder Musizieren verbunden ist;

3. Es ist jedoch verboten, die Haare zu schneiden und den Bart zu rasieren, es sei denn, man rasiert sich täglich und kann nicht unrasiert auf der Arbeit erscheinen.

Die vier verschiedenen Minhagiem (Gewohnheiten)

Innerhalb der verschiedenen jüdischen Gemeinden haben sich unterschiedliche Bräuche hinsichtlich der Frage ergeben, an welchen Tagen der Omer-Zeit die genannten Bräuche gelten.

A. Der erste Minhag geht davon aus, dass die Schüler von Rabbi Akiwa zwischen dem zweiten Tag des Pessachfestes und fünfzehn Tage vor Schavu'ot starben. Da zwischen dem zweiten Tag des Pessachfestes und Schavu'ot neunundvierzig Tage liegen, gibt es nur vierunddreißig "Trauertage". Tatsächlich wären die oben genannten Beschränkungen während der gesamten vierunddreißig Tage in Kraft.

Dies ist jedoch nicht die ganze Wahrheit. In der Trauerordnung gibt es ein "miktstat hajom kekulo", ein pars-pro-toto-Prinzip: "ein Teil eines Tages wird als ganzer Tag gezählt". So wäre es nach diesem ersten Minhag erlaubt, sich zum Beispiel vom Morgen des vierunddreißigsten Tages bis Schavu'ot zu rasieren. Dies ist die Meinung von Rabbiner Joseef Karo (1488-1577), siehe Schulchan Aruch Orach Chaim (493:2) und die Erklärung der Mischna Berurah dazu.

B. Der zweite Minhag ist eine Variation des ersten. Sie geht

davon aus, dass die Schüler von Rabbi Akiwa zwischen dem zweiten Tag des Pessachfestes und dem dreiunddreißigsten Tag des Omers starben. Nach dem Pars-pro-toto-Prinzip wäre es erlaubt, sich am Morgen des dreiunddreißigsten Tages des Omers zu rasieren. Dies ist die Meinung von Rabbi Mosche Isserles, dem Rema (Orach Chaim 493:2).

C. Der dritte Minhag besagt, dass die Schüler von Rabbi Akiwa dreiunddreißig volle Tage lang starben. Dieser Minhag geht davon aus, dass Rabbi Akiwas Schüler nur an den Tagen starben, an denen wir das Bittgebet (Tachanun oder Nefielat apajim) sagen. Zieht man von den neunundvierzig Montagen die Tage ab, an denen **kein** Tachanun gesagt wird, bleiben dreiunddreißig Tage. Die sechzehn Tage, an denen der Tachanun ausgelassen wird, sind:

1. sieben Tage Pessach

2. sechs Schabbat-Tage

3. zwei Tage Rosch Chodesh Ijar und

4. eines Tages Rosch Chodesh Siwan

An einem dieser dreiunddreißig Tage gilt jedoch das Pars-pro-toto-Prinzip. Für die Anwendung dieses Prinzips wurde Lag ba’Omer (der dreiunddreißigste Tag) gewählt.

Laut diesem Minhag gilt die Trauerzeit nur für dreiunddreißig Tage. Somit erstreckt sich der Trauerzeitraum insgesamt vom zweiten Tag des Pessachfestes bis zum Tag vor Schavu’ot, wurde aber innerhalb dieses Zeitraums nur für dreiunddreißig Tage akzeptiert. Ungeachtet dieser Einteilung innerhalb der Omer-Periode wird Trauer nur an dreiunddreißig aufeinander folgenden Tagen akzeptiert, vom zweiten Tag des Rosch Chodesch Ijar bis zum Tag vor Schavu’ot, mit einer teilweisen Ausnahme für Lag ba’Omer. Die ersten sechzehn Tage der Omerperiode zählen nicht als Trauerzeit. Eine andere Version dieses dritten Minhags erlaubt es, dass die Trauerzeit am ersten Tag

von Rosch-Chodesh Ijar bis zum Morgen des dritten Tages vor Schavu'ot beginnt. Dies ist die niederländische Minhag (Brauch).

D. Viele Menschen rasieren nicht während der gesamten Omer-Periode, also vom zweiten Tag des Pessach bis zum Tag vor Schavu'ot (siehe das Scha'aré Teschuva im Namen der Arizal, Orach Chaim 493:8).

Intoleranz

Wir trauern nach dem Talmud wegen der Intoleranz innerhalb von Klal Jisraeel. Viele Schüler von Rabbi Akiwa konnten dem großen Grundsatz ihres Lehrers "Liebe deinen Nächsten wie dich selbst – das ist die Hauptregel der Thora" nicht gerecht werden.

eine individuelle Angelegenheit

Deshalb heißt es auch in der Tora des Omer-Zählen (3. Mose 23,15), dass Sie für sich selbst zahlen müssen, woraus der Talmud folgert, dass das Zählen von Omer eine individuelle Angelegenheit ist. Jeder muss versuchen, am Ende jeder Zeiteinheit ein positives Ergebnis zu erzielen. Eine wichtige Tatsache in einer Zeit, in der viele ihre persönliche Verantwortung aufgeben und die Schuld für jedes persönliche Versagen der Regierung, der Gesellschaft, des Systems oder Anderen die Schuld zuschieben.

Die Omerzeit als Trauerzeit

Ein Individuum wieder auf sich selbst zurück zu schmeißen, ist – sicher heutzutage – besonders unangenehm. Die Omerzeit konfrontiert uns mit unserer persönlichen Verantwortung in der zwischenmenschlichen Situation. Traditionell ist der Grund für die Trauerstimmung während der Omer-Zeit der Tod der 24.000 Schüler des Rabbiners Akiva, der im zweiten Jahrhundert lebte.

Der Talmud bringt dies folgendermaßen zum Ausdruck (B. T. Jewamot 62b): "Rabbi Akiva hatte 12.000 Schülerpaare von Giwat

bis Antipras und alle starben gerade während der Omer-Zeit, da sie sich nicht ehrenvoll verhielten". Deshalb ist es ein alter jüdischer Brauch, bestimmte Trauergewohnheiten in der Omerzeit zu beachten. Man heiratet in dieser Zeit nicht, man macht keine Musik und viele Männer rasieren sich nicht.

Seltsam; Weil 24.000 Schüler des Rabbiners Akiva vor 1800 Jahren gestorben sind – aus eigenem Verschulden, wie der Talmud andeutet – müssen wir heute noch Trauerpraktiken befolgen?!

Reflexion über den "Fall" des jüdischen Volkes

Leider hat sich seit dem zweiten Jahrhundert nicht viel geändert. Noch heute leidet das jüdische Volk an Spaltung und Intoleranz. Es gibt keinen Grund mehr zu trauern? Ich möchte fast sagen, dass es heutzutage viele Gründe gibt zu trauern, da wir immer noch nicht gelernt haben, ehrlich und positiv miteinander umzugehen.

Die Omer-Zeit ist die Zeit, um die Beziehung zu Mitmenschen zu verbessern, eine Zeit der Reflexion über den "Fall" des jüdischen Volkes, gerade in unseren Tagen.

Lag ba'Omer

Lag ba'Omer, der 33. Tag des Omer, wird jedoch festlich gefeiert, da an diesem Tag die Todesopfer unter den Schülern von Rabbi Akiva stoppte. Diese Tatsache wird im Talmud nicht erwähnt, ist aber eine Tradition verschiedener Geonim, die zwischen 750 und 1000 lebten. An diesem Tag sind viele Chuppot geplant, und nach dem aschkenasischen Ritus darf man zum Frisör.

Lag baOmer wird vor allem in Israel immer noch sehr gefeiert. Schulkinder machen Ausflüge, zünden Feuer an und spielen mit Pfeil und Bogen. Vor allem in der Stadt Meron in der Nähe des Grabes des Rabbiners Schimon bar Yochai (Raschbi) ist die Freude überschwänglich, da der Rabbi Schimon bar Yochai am Lag

baOmer starb. In den chassidischen Gruppen ist es üblich geworden, nach Meron am Lag baOmer zu gehen, um Jungen, die Haare, mit etwa drei Jahren zu schneiden. Während der ersten drei Jahre schneidet man einem Jungen nicht die Haare, aber an Lag baOmer schneidet man sie ihm und man lässt zunächst die „Pejes“ stehen, um das Kind im Verbot zu erziehen, nicht die „Ecken des Kopfes“, also die entsprechenden Haare, ab zu schneiden. Hierbei wird ausgiebig gesungen und getanzt.

Nebel der Mystik

Diese ganze Veranstaltung in Meron ist von einem Dunst der Mystik umgeben. Kinder spielen mit Pfeil und Bogen, weil die Vorzüge von Rabbi Schimon bar Jochai so groß waren, dass der Regenbogen zu Lebzeiten nie beobachtet wurde. Im ersten Buch der Tora wird der Regenbogen als Zeichen des Versprechens von G’tt an die Menschheit angesehen, dass Er niemals wieder eine Flut („mabul“) auf die Erde bringen würde. Dieses Zeichen war während des Lebens von Rabbi Schimon Bar Jochai nicht notwendig. Seine Verdienste reichten aus, um die Menschheit vor Unheil zu schützen.

Zu selbstbewusst

In der Tat ist es schwer zu verstehen, dass der Jahrestag von Rabbi Schimon so ausgelassen gefeiert wird. Im Judentum ist der ‚Johrzeit‘ mehr ein Tag der ernsthaften Besinnung als ein Anlass überschwänglicher Freude. Rabbi Schimon war einer der Schüler von Rabbi Akiva, der die Todesplage überlebte. 24.000 Schüler von Rabbi Akiva starben. Sie konnten sich nicht ertragen.

Es war kein gewöhnlicher Hass, der die Jünger von Rabbi Akiva kontrollierte. Es war nur so, dass jeder Student so überzeugt war, dass die Art und Weise, wie er G’tt diente und das Judentum erklärte, die einzig richtige war, dass er versuchte, dies seinen Kommilitonen aufzuzwingen. Als dies hin und her geschah, führte dies zu einer Enttäuschung bei den Mitmenschen.

Es ist nicht richtig, eine andere Person von ihrem eigenen religiösen Recht überzeugen zu wollen. Unsere Weisen sagen (B.T. Sanhedrin 38a), dass keine Person einer anderen gleich ist. Dies gilt umso mehr für die religiöse Erfahrung. Einige dienen G'tt aus Liebe, andere aus Ehrfurcht und wieder andere dienen dem Höchsten Wesen mit völliger Unterwerfung.

Seine Kinder lieben

Viele Schüler des Rabbiners Akiva konnten dem großen Prinzip ihres Lehrers nicht gerecht werden: "Liebe deinen Nächsten wie dich selbst – das ist die Hauptregel der Tora". Rabbi Schimon Bar Jochai konnte dies auf eine außergewöhnliche Art und Weise tun, die dem menschlichen Auge verborgen blieb. Rabbi Akiva fügte ihm einmal hinzu: "Sei überzeugt, dass ich und dein Schöpfer deine Größe zu schätzen wissen" (J.T. Sanhedrin 1: 2).

Rabbi Schimon zeichnete sich in zweierlei Hinsicht aus: Er lehrte die Tora mit völliger Hingabe und liebte seinen Mitmenschen wie sich selbst. Beide Aspekte dieser Persönlichkeit waren miteinander verbunden. Wenn man die Lehre (Tora) von G'tt ohne Hintergedanken studieren kann (kawod, Ehre), weil sie von G'tt gegeben wurde, kann man sich auch ohne Unterscheidung an Mitmenschen als eine Kreatur desselben G'tt wenden. Wenn man den Vater liebt, liebt man auch seine Kinder.

Beharrlichkeit

Vielleicht hört sich das für den Durchschnittsbürger etwas schwer an. Unsere Tradition lehrt jedoch, dass "einem ernsthaften Willen nichts im Wege stehen kann". Nicht ohne Grund war Rabbi Schimon ein Schüler von Rabbi Akiva. Rabbi Akiva war der Mann der Beharrlichkeit. Vierzig Jahre lang war er ein einfacher Hirte. Als er Rachel heiratete, ermutigte er ihn, die Tora zu studieren. Der Talmud sagt, dass es Rabbi Akiva besonders schwer fiel, als er mit seinem Tora-Studium begann. Er war vierzig Jahre alt, völliger Analphabeten und

sehr arm. Einmal sah er, wie ständig tropfendes Wasser ein Loch in einen harten Felsen gebohrt hatte. Er sagte zu sich selbst: „Der Felsen ist hart, das Wasser weich und die Tröpfchen klein. Wenn es jedoch regelmäßig fällt, bildet das Wasser eine Mulde im Gestein. Wenn ich weitermache und durchhalte, werde ich meine Probleme überwinden können.“ Was sich auf der intellektuellen Ebene als möglich herausstellte, muss auch auf der emotionalen und zwischenmenschlichen Ebene möglich sein.

Zählen und Toleranz

Meines Erachtens ist es kein Zufall, dass die Geschichte des Rabbiners Akiva für den Omer von zentraler Bedeutung ist. Zählen und Toleranz gegenüber dem Anderen sind miteinander verbunden. Ein interessanter Aspekt beim Zählen ist, dass die Qualität oder die Eigenschaften der gezählten Personen oder Dinge für das Zählen irrelevant sind.

Als das jüdische Volk zu Beginn des Buches Numeri gezählt wurde, spielte es keine Rolle, ob die gezählten Personen sehr wichtig waren, gelehrt oder dumm. In unserem Volk findet man die größten Intellektuellen und die dümmsten Menschen. Wenn wir zum Beispiel ein Minjan (zehn Männer) für das tägliche Gebet brauchen, spielt es keine Rolle, ob es zehn intelligente oder zehn einfache Menschen gibt. Wenn es neun große Rabbiner gibt, macht ein Junge, der gerade Bar-Mitzvah geworden ist, die erforderliche Zahl voll. Der Midrasch lehrt: “Wenn es nur einer der 600.000 jüdischen Männer nicht gegeben hätte, wäre die Tora nicht gegeben worden.” Jeder gehört zu unserem Volk.

Pintele Yiddishkeit

Warum ist das so? Denn eines haben wir alle gemeinsam: den Funken der G´ttheit, die Neschama oder Neschomme. Und wenn wir nur auf diesen wichtigsten menschlichen Aspekt achten und alle möglichen Ungenauigkeiten unserer Mitmenschen ignorieren könnten, die aus niederen menschlichen Regionen kommen, werden wir in der Lage sein, zu einer “Einheitsgemeinschaft” zu

gelangen. Man könnte die wahre Bedeutung des Wortes nennen. Rabbi Schimon Bar Jochai konnte seine Mitmenschen auf diesem hohen Niveau sehen und schätzen. Mit seinem Tod hatte er dieses Ideal des Lebens mit ihm verwirklicht und perfektioniert. Deshalb wird sein Jahrtag heute für ganz Israel freudig gefeiert.

Die Welt verbessern, mit sich selbst anfangen

Die Omerzählung bereitet uns darauf vor, die Tora zu empfangen. Der Midrasch sagt uns, dass die Tora nur dann gegeben wurde, wenn sich alle Mitglieder des jüdischen Volkes in einer toleranten Einheit akzeptieren konnten.

Vielleicht setzt die Tora deshalb für Schavu‘ot kein klares Datum. Schavu‘ot hängt nicht von einem festgelegten Datum ab. Erst nach der zwischenmenschlichen Perfektion, die im Omerzählen stattgefunden hat, ist man für die tatsächliche Aufnahme der Tora bereit. Und das ist das Ziel des Omerzählen: Toleranz unter dem Motto “Die Welt verbessern, mit sich selbst anfangen”.

Chag sameach, bleiben Sie gesund!